



WELTENBUMMLER

«Reisen ist ein Beitrag zum Frieden»

André Lüthi kennt die Reisebranche mit all ihren Facetten. Der Präsident der Globetrotter Group, ein gelernter Bäcker, zog einst mit Nomaden durch Tibet und suchte 2004 in Khao Lak nach Überlebenden des Tsunamis. Heute trägt er Velos auf Vulkane.

Text Thomas Compagno Fotos Nicole Schafer

André Lüthi, letztes Jahr erschien Ihre Biografie, ein fast 300 Seiten langes Interview, das Werber und Autor Frank Baumann mit Ihnen geführt hat.

Haben Sie das Buch gelesen?

Ja, ich habe es gelesen. (Lacht.) Sie kennen diese Geschichte auch schon?

Sie kokettieren damit, dass Sie noch nie ein Buch zu Ende gelesen hätten.

Stimmt. Aber meine Biografie habe ich etwa viermal gelesen.

Sie sind 65. Der richtige Zeitpunkt für eine Biografie?

Ich hatte schon vorher Anfragen und habe immer abgelehnt. Aber Frank hat mich mit seiner Idee überzeugt. Wir sind gemeinsam mit dem Motorrad durch Nepal gefahren und haben bei jeder Gelegenheit miteinander geredet. So kamen 18 Stunden Material zusammen, wohl fast 600 Seiten. Das musste ich lesen, vor allem zusammen mit Frank streichen.

Streichen?

Ja. Wenn man mit Freunden unterwegs ist, plaudert man viel – zu viel.

Man erfährt einiges über Ihre vier Beziehungen in 50 Jahren, auch von Ihrer Vorliebe für eher jüngere Frauen.

(Lacht.) Jetzt kommen Sie auch noch damit! Wollen wir das nicht abschliessen? Reden wir übers Reisen.

Gestehen Sie uns ein bisschen Voyeurismus zu. Steht ja alles im Buch.

Aber es ist nicht wahr. Meine erste Beziehung, Trix war ein Jahr jünger, und Silvia, die Mutter unserer Kinder, ist nur wenig jünger als ich. Sibylle, meine jetzige Partnerin, ja, sie ist erst 34. Trotzdem leben wir unsere Beziehung auf wunderbare Weise auf Augenhöhe und der Altersunterschied ist gar kein Thema mehr bei uns.

Zerbrach die Beziehung zur Mutter Ihrer Kinder, weil Ihre Leidenschaft fürs Reisen nicht familientauglich ist?

Nein. Silvia und ich haben viel mit den Kindern gemacht, waren zum Beispiel in Indien, als sie zwei- und vierjährig waren. Und wir sind mit dem Zelt durch Afrika gereist. Das geht alles. Wie es ist im Leben: Beziehungen entstehen und können sich auch wieder auseinander bewegen. Wir haben nach wie vor ein gutes Verhältnis. Und jetzt Schluss mit Frauengeschichten.

Reden wir übers Reisen.

Hat Sie das Reisen als Mensch verändert?

Ganz bestimmt. Ich habe durch das Reisen viel gelernt, auch von mir und über mich, habe meine Schwächen und Stärken gespürt. Das hat mich geprägt und sicher auch verändert.

Welche Reise hat Ihr Leben am stärksten geprägt?

Es waren drei Reisen. Sicher meine erste USA-Reise, auf der ich in Kontakt mit den Navajos kam. Dann die Reise ins Königreich Mustang im Norden Nepals, das wir



André Lüthi in seinem Büro in der Globetrotter-Zentrale: «Manchmal ist das Selfie vor Ort wichtiger als das Erlebnis. Das ist schade.»

1991 als erste Ausländer betreten durften und wo wir vom König empfangen wurden. Das Geschenk des Königs, ein Xi-Stein, hängt seit 1991 an meinem Hals. Und dann der Einsatz kurz nach dem Tsunami 2004. Ich bekomme noch heute Gänsehaut, wenn ich daran denke. Ich bin zwei Tage nach dem Tsunami zusammen mit einem Rega-Arzt nach Khao Lak geflogen – offiziell mit dem Auftrag, Schweizer zu suchen. In Khao Lak gab es 3000 Tote, und wir haben versucht, Schweizerinnen und Schweizer zu finden.

Sie waren schon unzählige Male in Nepal im Himalaya-Gebiet. Warum hat genau diese Gegend Ihr Herz erobert?

Meine damalige Freundin und ich sind 1984 einen Monat lang um die Annapurna herumgewandert, weil es damals erstmals erlaubt war, dass Ausländer um den Berg trekken. Trix wurde dann schwer krank und musste mit einem Armeehelikopter ins Spital geflogen werden. Für mich war kein Platz mehr im Helikopter. Also war ich drei Wochen allein in der Gegend unterwegs, bis ich wieder bei ihr war. In diesen drei Wochen haben mich die Begegnungen am Wegrand geprägt. Aber auch der Buddhismus – den ich als Lebensphilosophie anschaue – und die Natur haben mich im Tiefsten berührt. Ich fühle mich dort zu Hause. Manchmal denke ich, dass ich vielleicht in einem früheren Leben schon mal dort war.

Und dort stiessen Sie auch auf das Kinderheim, das Sie heute unterstützen?

Ja, im Heim von Nicole Thakuri-Wick haben 200 Kinder ein neues Zuhause gefunden. Zum Teil kommen sie als Baby ins Heim und bleiben bis 20. Zusätzlich werden circa 250 Kinder in einer Tagesschule unterrichtet. Nicole und ich lernten uns vor über 20 Jahren kennen.

Sie sagen von sich, dass Sie als Schüler weder Talent noch Interesse an Fremdsprachen gehabt hätten.

Wie kommunizieren Sie?

Ich war in China, als dort noch niemand Englisch sprach, und Smartphones gab es auch noch nicht. Wir haben mit Händen und Füßen gesprochen: Ich habe Hunger, wo können wir schlafen und solche Dinge. Das gibt keine tiefgründigen Gespräche, aber irgendwie geht es immer. Ich war auch wochenlang mit Nomaden in

→ Seite 43

→ Tibet unterwegs, aber wir konnten kein Wort sprechen. Trotzdem waren wir glücklich zusammen.

Was ist wichtig, wenn man reist?

Es gibt ein paar Punkte, die ich wichtig finde: Statt fünfmal im Jahr in Form von Kurztrips irgendwohin zu jetten, unternimmt man besser eine oder zwei lange Reisen. Dann kann man sich auf das Land vorbereiten, sich einlassen auf die neue Kultur, sich im Land bewegen. Sehr schnell lernt man Neues, das verändert einen vielleicht sogar ein wenig. So ist das Reisen für mich einer der wichtigsten Beiträge zur Völkerverständigung. Es fördert den Respekt und die Toleranz für andere Kulturen und Religionen. Durch mehr Verständnis entsteht aber noch mehr – das Reisen ist auch ein kleiner Beitrag zum Frieden.

Ihr eindrücklichstes Erlebnis auf Reisen?

Es klingt unspektakulär, zeigt aber, was ich mit Völkerverständigung meine: Die grösste Gastfreundschaft habe ich in Afghanistan und Pakistan erlebt. In Ländern, über die wir voller Vorurteile sind.

Das ungewöhnlichste Utensil, das immer in Ihrem Gepäck ist?

Als ich mit 24 nach China reiste, hatte ich ein Ledermäppchen mit, etwas grösser als ein Portemonnaie. Das besitze ich noch heute. Dort sind Kleinigkeiten drin: etwas Geld, ein paar uralte Visitenkarten, eine Feder, die ich 1987 in Sulawesi fand – lauter unnützes Zeug. Aber das Mäppchen ist immer dabei. Das Allerwichtigste ist jedoch der da. (Zeigt auf den Xi-Stein an seinem Hals.)

Gab es schon den Moment, in dem Sie dachten: «Das überlebe ich nicht»?

Ich habe einige kritische Situationen erlebt, etwa bei der Kanu-Erstbefahrung des Clear Water Rivers in Kanada. Mein Freund und ich hatten einen Ausstieg verpasst, um eine Wasserwalze zu umgehen, und sind hinuntergetrieben. Da dachte ich schon: «Jetzt ist wohl fertig.» Aber im nächsten Moment setzte der Überlebenstrieb ein und ich sagte zu mir: «Da müssen wir jetzt raus.» Das hat mir zu ungeahnten Paddelkräften verholfen und die Walze spuckte uns aus. Heikel war auch der Moment, als wir unter dem Gipfel des Shishapangma, eines 8000ers, umgedreht haben, weil es zu lawinengefährlich war – und das nach vielen Wochen Kampf am Berg.

Sie wollen mit zwei Freunden die höchsten Vulkane aller sieben Kontinente mit dem Velo besteigen und dann hinunterfahren. Wie weit sind Sie?

Vier fehlen noch. Auf dem höchsten, dem Ojos del Salado mit 6893 Meter, dem Klimandscharo und dem Mount Damavand im Iran waren wir – das Hochtragen des Bikes brachte uns an die Grenzen. Dann hat uns die Pandemie gebremst. Mit der Aktion wollen wir vor allem Geld für Dölf Ogis Stiftung «Freude herrscht» sammeln, die bei Kindern und Jugendlichen die Begeisterung für Sport wecken will.

«Reisen fördert den Respekt und die Toleranz für andere Kulturen.»

Sind Social Media ein Segen oder ein Fluch für die Reisebranche?

Beides. Sie haben dem Reisen zum Teil die Wertigkeit genommen. Manchmal ist das Selfie vor Ort wichtiger als das Erlebnis. Das ist schade. Kommt dazu: Wo auch immer man hingehet: Man weiss schon, wie es aus-

sieht. Den Wow-Effekt hatte man vorher schon auf Instagram. Zugleich übernehmen die sozialen Medien die Werbung.

Was bevorzugen Sie heute, mit über 60, beim Reisen? Das Zelt in der Wildnis oder die Luxussuite?

Ich war im November mit Sibylle vier Wochen in Simbabwe – mit dem Auto und einem Zelt auf dem Dach. Dazwischen haben wir uns aber auch eine schöne Lodge gegönnt. Am liebsten also beides.

Sie sind Ihr Leben lang gereist, sind Präsident eines grossen Reiseunternehmens und haben wohl schon die ganze Welt gesehen. Haben Sie trotzdem eine Bucket List mit Zielen, die Sie unbedingt noch bereisen müssen?

Das wollen Sie wissen? Ich verrate nur ein Ziel: Ich war oft in Russland. Diese Landschaften und die Menschen sind mir ans Herz gewachsen. Ganz im Nordosten Sibiriens gibts Gegenden mit Nomadenvölkern. Die wissen nicht, wo Moskau liegt. Dorthin möchte ich noch.

André Lüthi, wir danken Ihnen für das Gespräch. ▀

ZUR PERSON

André Lüthi

André Lüthi (65) ist Mitbesitzer und Präsident der Globetrotter Group, einer Holding, die zwölf Reiseunternehmen umfasst und 350 Mitarbeitende beschäftigt. Lüthi absolvierte eine Bäckerlehre, reiste mit Anfang 20 in die USA und nach China und schlitterte danach in die Tourismusbranche hinein. Heute führt er ein Unternehmen mit einem Jahresumsatz von über 200 Millionen Franken. Lüthi hat zwei erwachsene Kinder und lebt mit seiner Partnerin in Bern.



André Lüthi vor der imposanten Kulisse des Grand Canyon. In die USA führte ihn auch seine erste Reise vor über 40 Jahren.